Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 74 (1987)

Heft: 5: Literarchitektur = Littérarchitecture = Literarchitecture

Artikel: Fünfzehn Räume für ein Haus : Annäherung an den Raum mit Text und Bild

Autor: Cantafora, Arduino

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-56208

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Arduino Cantafora, Mailand

Fünfzehn Räume für ein Haus

Annäherung an den Raum mit Text und Bild

Das Bild und der Text sind zwei Arten, die Architektur zu erzählen. Eine poetische Welt der Vorstellungen, in der der Text nicht die Aufgabe hat, das Bild zu beschreiben.

Die beiden Elemente werden hier als zwei sich ergänzende Ausdrucksmittel dargestellt, die fünfzehn Räume «(...), die ungefähr mögliche Zustände des Zweifels erläutern» beschreiben.

Approche de l'espace par le texte et l'image

Le tableau et le texte, deux façons de raconter l'architecture. Un monde poétique et imaginaire où le texte n'est pas là pour décrire le tableau, mais où, à l'inverse.

Tous deux se posent en tant que moyens d'expression, non complémentaires, pour décrire quinze ambiances «(...) vaguement évocatrices de possibles états incertains».

Texts and Images – An Approach to Space

Images and texts are two kinds of architectural narratives – a poetical world of imagery within which texts are not meant to explain or to describe pictures.

The two elements are for once presented as two mutually complementary means of expression describing fifteen rooms "(...) illustrating approximatively possible states of doubt".

Um Missverständnisse zu vermeiden, muss ich mit einer notwendigen Präzisierung beginnen: dieses Haus, das heisst die Folge der Zimmer, aus denen es besteht, wendet sich hauptsächlich an all jene, die nicht ignorieren, was für ein unübertreffliches Scharlachrot man beim Malen mit getrockneten Schaben erzeugen kann oder was für ein genauso tiefes Braun man von der Brennung des Saftes der Aloe erhält. Die Arbeit war, das betone ich, geduldig an ihren genauen Prozeduren beteiligt.

Alle direkt Betroffenen sind auch all jene dunklen Persönlichkeiten, die bei einer oberflächlichen Prüfung unerkennbar sind, die mit bangender und krankhafter Teilnahme das Fortschreiten der Tollwut der Hunde verfolgen, die sich vor Jahren vom entfernten Sibirien gelöst hat und heutzutage vor unseren Grenzen steht. Und dies nicht etwa, weil sie beruflich betroffen oder vielleicht Hundebesitzer sind, sondern nur wegen des verruchten Geschmacks, jenen Sinn kosmischer Angst selbst zu ernähren, den solche ansteckenden Krankheiten wachrufen. Man muss auch hinzufügen, dass das Interesse für die Natur dieser Epidemie ganz unbeeinflusst und geschmeidig ist, um sich den momentanen Umständen anzupassen.

Wenn man dann, des Schicksals wegen, jemandem begegnen sollte, der diese Interessen verfolgt, könnte ich endlich die Mühe meiner Arbeit voll befriedigt sehen. Es soll nicht allzu ausschliessend oder noch schlimmer zufällig scheinen, dass ich die Sorgfalt der Zeichnung auf diese zerbrechliche Schar beschränkt habe. Tatsache ist, dass diese Menschenart, wie Sie schon Gelegenheit hatten, dies nachzuprüfen, die teilnamhafteste und gewissenhafteste Beobachterin von normalitäts- und ambiguitätsdurchdrungenen Situationen ist, die leicht an die folgende Tafelreihe angleichbar ist.

In diesen Zimmern sähe sich ihre melancholische Natur voll befriedigt. Sie könnten stundenlang herumbummeln, von einer Tür zur anderen übergehen, die wenigen, aber oft auftretenden Stufen hinaufsteigen und sich an die Brüstung lehnen, um unermüdlich dem Fliessen des blau- oder grüngefärbten Wassers zuzuschauen. Dabei würden sie eine ungesunde Anziehungskraft verspüren für jene Punkte, wo kein Schutz zwischen dem fliessenden Wasser und der Fläche besteht. Sicher würde ihnen das flüssige Murmeln und das Gefunkel auf den Wandfliesen sehr gefallen. Sie möchten auch, dass keine Stimme von draussen das geheime Haus erreichen könnte, in dem alles unterbrochen und selbständig ist. Das Haus, das sich selbst und die Gefühle, die es schafft, erzeugt. Müde Wanderer können eintreffen, nachdem sie Berge bestiegen haben und in die Täler hinuntermarschiert sind und dann wieder auf Berge und in Täler hinunter, wir armen Jäger unmöglicher Geheimnisse. Das Haus ist unergründlich wie die hydraulischen Fabrikate oder die Ruinen, die nur der Wind kennt.

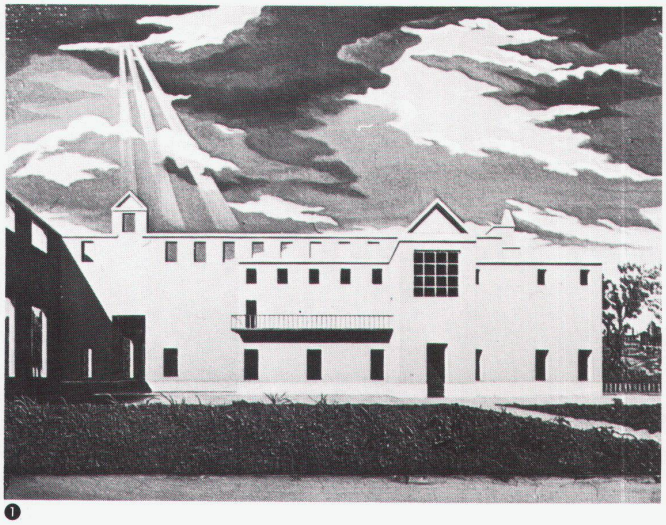
Die geometrische Strenge ist ein Faktor, den man nicht beseitigen kann. Aber die genauen Beobachter können die Unordnung auch im äussersten Geometrismus erblicken, in der Tat freuen sie sich gerade darüber. Noch viel mehr, als wenn genug da wäre, um damit die Taschen zu füllen.

Nur über die Lage des Hauses teilen sich ihre Meinungen und geben Anlass zu Diskussionen. Einige möchten es auf dem Gipfel eines unzugänglichen Berges, am Rande eines schrecklichen Abgrundes, andere in der Dunkelheit eines dichten Waldes, weitere in der Mitte einer ganz kahlen Heide, und es gibt auch welche, die möchten es auf der Insel

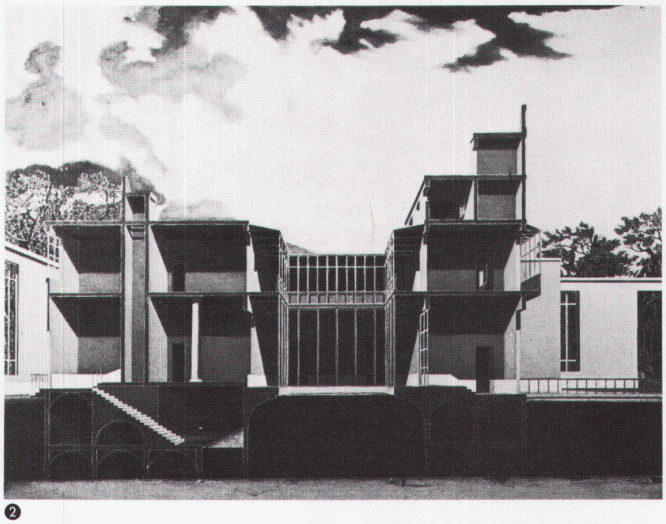
❶
Fünfzehn Räume für ein Haus: Westseite, 1982. Öl auf Holz, 50×70 cm / Quinze pièces pour une maison: côté ouest / Fifteen rooms for a house: West side

❷
Fünfzehn Räume für ein Haus: Schnitt, 1982. Öl auf Holz, 50×70 cm / Quinze pièces pour une maison: Coupe / Fifteen rooms for a house: Section

❸ ❹ ❺
Fünfzehn Räume für ein Haus, 1981/82. Öl auf Holz, je 30×20 cm / Quinze pièces pour une maison / Fifteen rooms for a house



❶



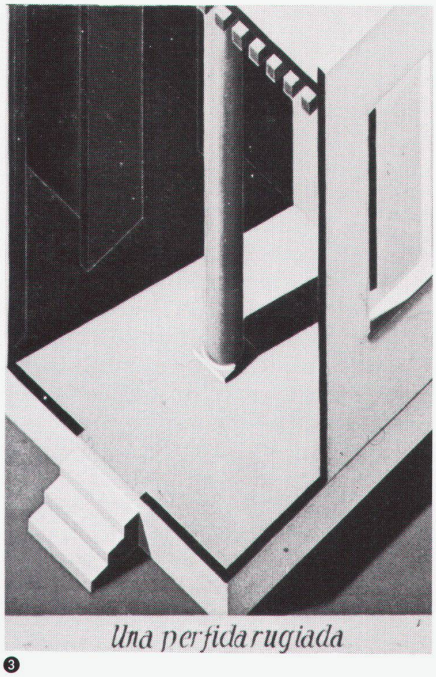
❷

eines unbesuchten Sees. So sonderbar sind diese Schabenfänger.

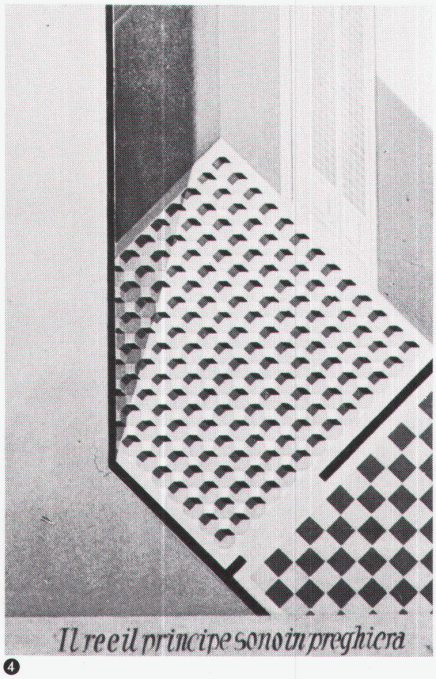
Es gibt auch einige Probleme über den Zustand des Hauses: mehr oder weniger zerfallen und durch die Vegetation durchdrungen oder ausgezeichnet aufbewahrt wie zu seinen besten Zeiten; die Diskussion breitet sich aus. Aber folgen wir ihnen nicht weiter, wir werden nie einen gemeinsamen Punkt erreichen.

Unermüdlich wischen sie die Boden- und Wandfliesen mit feuchten Lappen ab, reiben die Handleisten der Geländer mit wolligen Tüchern ab, damit man beim Anfassen eine weiche Wärme und Glätte spüren kann. Sie lieben den Kontrast zwischen den vereisenden Fliesen und der Wärme des Holzes; es gefällt ihnen auch, nachdem sie die Hosenbeine heraufgekrempelt haben, die Beine bis zu den Waden ins Wasser zu tauchen, jenem Bächlein entlang, wo die Wassertemperatur wohlig lauwarm ist, wie aus ewiger Thermalquelle geflossen.

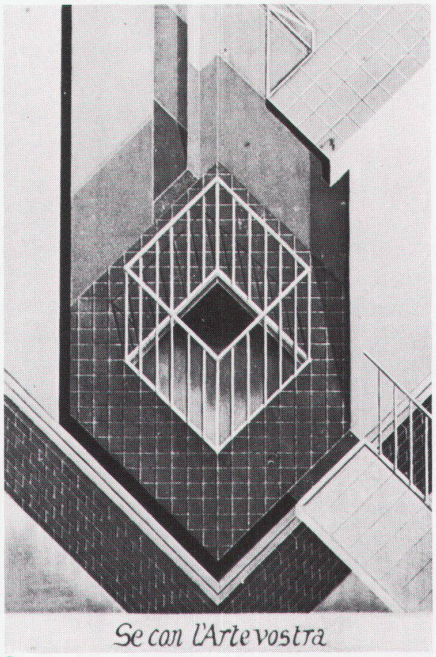
Wenn die Feuchtigkeit der Umgebung eine Mikrovegetation zwischen den Fugen der Fliesen entstehen lässt, so beobachten sie mit grosser Beharrlichkeit. Sie berühren mit dem Finger das samtige Moos an der Oberfläche oder unter dem



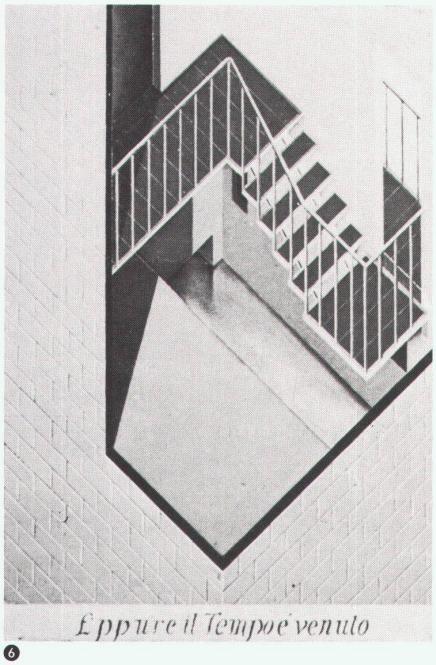
❸



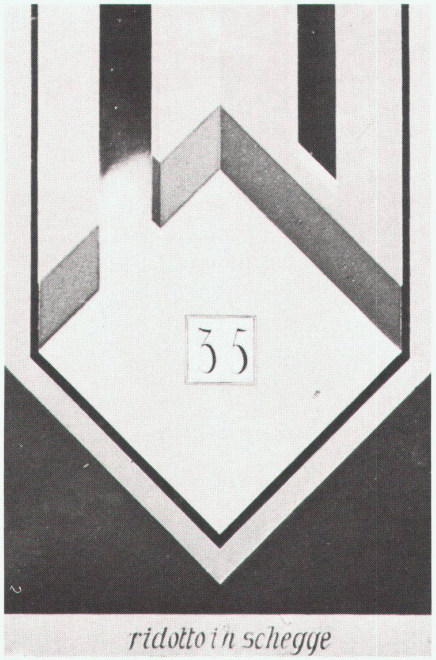
❹



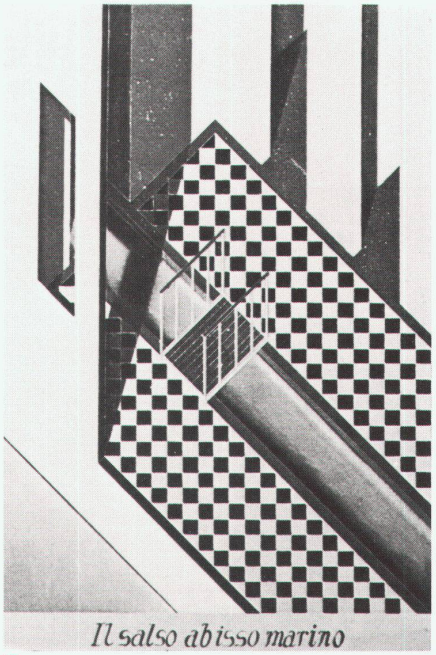
❺



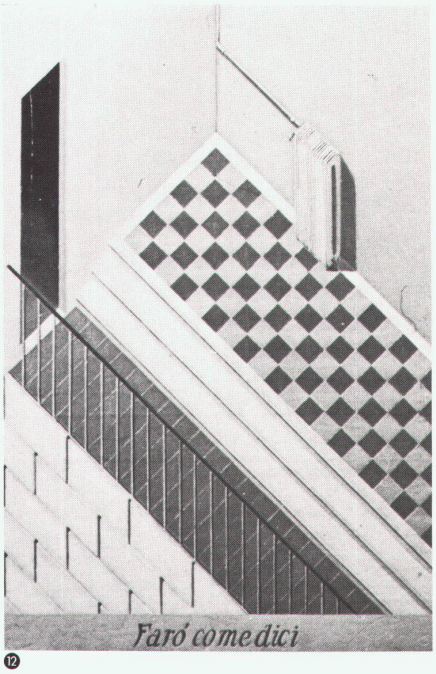
6



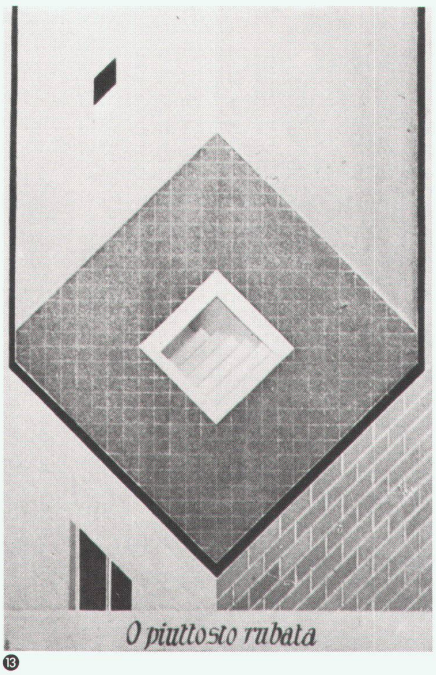
7



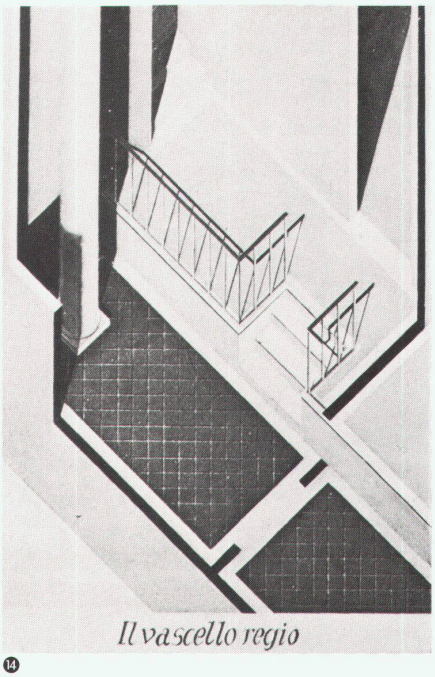
8



12



13



14

Wasserspiegel, und sie denken dabei, wie solide verschalte Muscheln es zu ihrem Nest machen könnten.

In jenen Zimmern, in denen kein Wasser auftritt, weilen sie ruhig, fast träge, sie hören seine Stimme auf der anderen Seite der Wand, und dies reicht ihnen. Endlich sind sie befriedigt, sie haben das Haus des Wassers erreicht, das sie immer gesucht hatten.

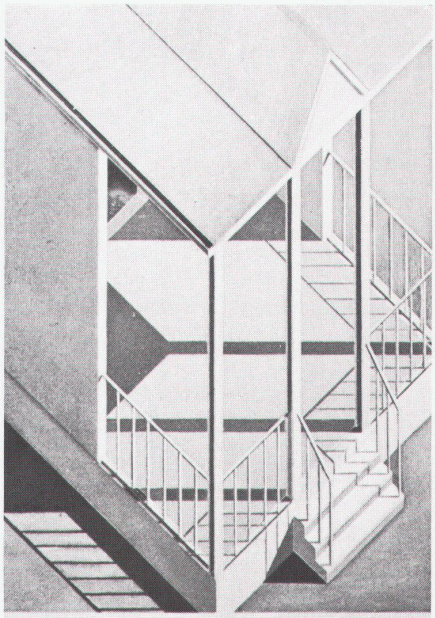
Genau mit diesen Worten habe ich eine grafische und malerische Arbeit begleitet, die das Thema einer Serie von Umgebungen hat, genau gesagt deren fünfzehn, die ungefähr mögliche, dubiose Gemütszustände hervorrufen.

Die Menschentypen, die direkt betroffen waren und denen die Arbeit galt, wurden, wie schon gesehen, ziemlich reduziert. Dies wegen einer genauen Wahl, die ich als Autor getroffen habe.

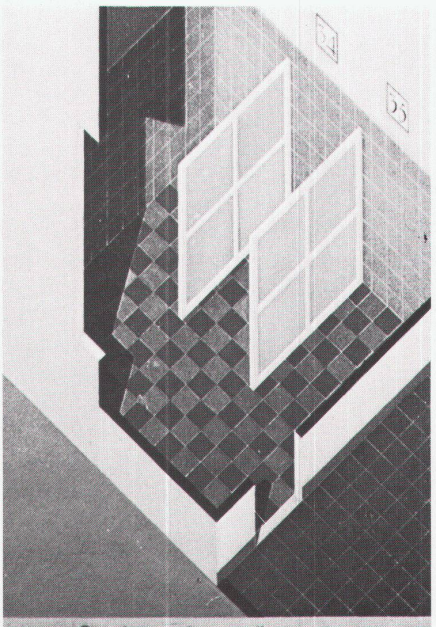
Es schien mir richtig, einer zerbrechlichen Schar launiger Leute, die sonst an den Rand aller Dinge verbannt werden, Zeit und Überlegung zu widmen.

Schon seit einiger Zeit quälte mich ihr schweigender und melancholischer Zustand und führte mich dazu, etwas auszudenken, worin sie sich nicht nur wiedererkennen, sondern auch volle Befriedigung finden könnten. Die freie Ausarbeitung der genannten Umgebungsreihe schien das geeignetste Geschenk zu sein. Und so war es denn auch.

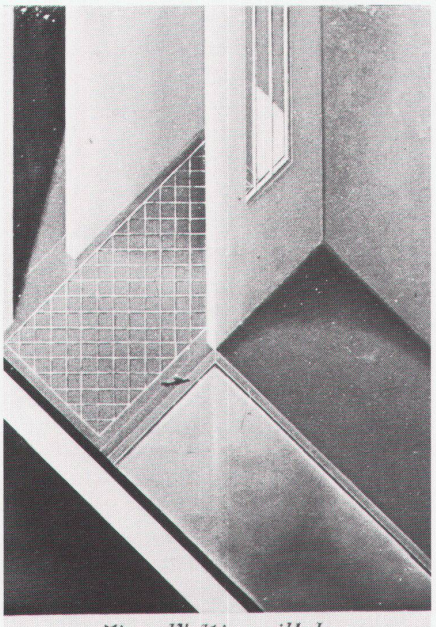
Im übrigen hätte sich der ganze Fleiss der Arbeit, obwohl er durch die Widmung ausführlich beschrieben war, nicht ausschliesslich auf ihre Art be-



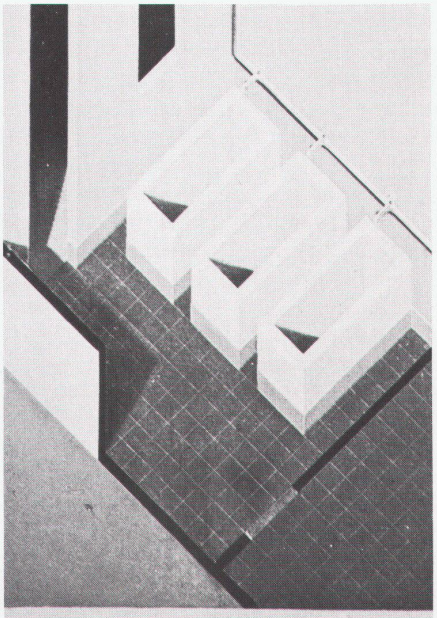
❾



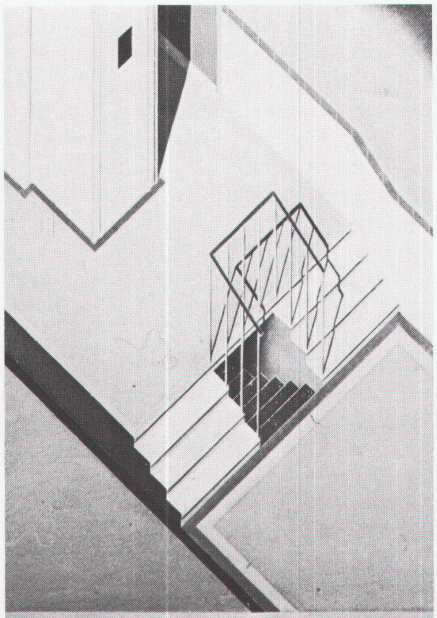
❿



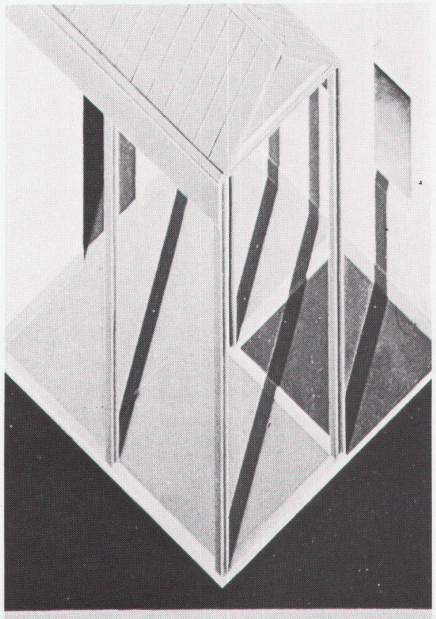
⓫



⓯



⓰



⓱

schränken müssen, sondern hätte auf dem Wege auch andere genaue Beobachter gefunden und vielleicht auch noch andere Kreise, die sich nicht mit den obengenannten Kategorien identifizieren.

Die Ungewissheit kann überall weilen und aus den tiefsten Abgründen, in denen sie wohnt, heraufsteigen, wenn sie dazu angestiftet wird. Falls dieser Zustand eingetroffen wäre, hätte ich wirklich stolz auf meine Arbeit sein können, ohne jegliche falsche Bescheidenheit. Es wäre mir nämlich gelungen, erstens meine Schützlinge zu befriedigen, zweitens mögliche zerstreute Personen zum Überlegen anzuregen und zuletzt, was viel wichtiger ist als die beiden vorherigen Aspekte, mittels fünfzehn banalen Zimmern eine Brücke zwischen den beiden scheinbar so verschiedenen Menschenarten zu schaffen.

A.C.

❻–⓱
Fünfzehn Räume für ein Haus, 1981/82. Öl auf Holz, je 30× 20 cm / Quinze pièces pour une maison / Fifteen rooms for a house

Hinterhältiges Tauwasser

Ein hinterhältiger Tau liess uns erfrieren. Wir versuchten, uns, an die Stämme angelehnt, zusammenzukauern, dort zwischen Dickicht und Feld, aber die Feuchtigkeit der Nacht, die beim Erwachen des Tages verflog, hatte uns ihren ganzen Atem angehaucht, und so wurden unsere Reaktionen nur durch fortwährende Schauer gesteuert.

Bei diesen Kältegefühlen war uns die Lust, zu sprechen, vergangen und der ausgelassene Angriff der Nacht, den wir bei grossem Gerede, das sich bis in die Dunkelheit hinausgezogen hatte, genossen hatten, war verklungen und erlosch in der Wahrnehmung des herangleitenden Tages. Andere Stimmen, die des Vogellebens, hatten ihren Platz eingenommen. Das Dickicht hinter unserem Rücken bewahrte die stumme und geheime Dunkelheit, während das Feld vor unseren Augen blauviolette Töne andeutete, die von schwachen und niedrigen weisslichen Dämpfen durchdrungen wurden. Dort unten, in gedämpfter Dunkelheit, die anderen Grenzen des Dickichts, die das Feld in ein genaues Rechteck einschlossen. In jenem Zustand der Unterbrechung, unabhängig von der erschöpfenden Müdigkeit, die uns die Kälte angetan hatte, hätte es niemand von uns gewagt, sich aus der Lage, in der er sich befand, zu bewegen, um auf das Feld hinauszugehen.

Was sich da abspielte, schien uns schicksalhaft, und nur ein wildes Leben hätte nach intensivem Riechen der Luft das Recht gehabt, das Feld zu messen. Vielleicht war es gerade das, was wir in unserem Herzen erhofften. Aber unsere Anwesenheit machte dieses Ereignis unwahrscheinlich. Wie lange hätten wir uns daran erinnern können, falls es doch eingetreten wäre!

Ähnliche Umstände, in denen der Zufall zu unseren Gunsten gespielt hatte, hatten sich bei den Erkundungen der vorherigen Nächte wiederholt. Dabei schwankte das Wachstum und die Fülle der Einzelheiten von dem Willen, die Diskussion aufrechtzuerhalten oder nicht.

Es war ein wunderbares Material in unserem Besitz, wobei alle wussten, wie unbeständig die Grenze zwischen Wirklichkeit und Erfindung war; und gerade in der Erfindung war der Grund seiner Existenz am meisten gerechtfertigt.

Die Beschreibungsfähigkeit des gelegentlichen Erzählers und die Eingriffe der Anwesenden vermochten, ihm eine ferne, fast magische Bedeutung zu verleihen, und wir stellten uns viel lieber etwas vor, als dass wir uns an etwas erinnerten.

Beim Vorstellen konnten wir der Erzählung einen Ritualcharakter verleihen und, wie es bei Ritualen der Fall ist, einen sich wiederholenden Genuss. In ein gut angelegtes Gespräch konnte man sich kopfvoran werfen mit einem erbarmungslosen Willen, es auszukosten, während man es gleichzeitig am Leben hielt und mit immer detaillierteren Einzelheiten bereicherte. Und in jenem Morgengrauen, das wir erlebten, wäre früher oder später, in sich wiederholenden Erinnerungen, ein Zeichen aufgetreten, auch falls das wilde nicht erschienen wäre. Sie hätten sich der Kälte, der grossen Feuchtigkeit, den verbrauchten Zigaretten, dem Feld und dem Dickicht beigemischt.

Wer hätte Lust haben können, es zu leugnen, da er sich darin ausgezeichnet gefühlt hatte?

Die Schmähungen jenes so unfreundlichen Morgengrauens fügten sich in die Regeln eines vorher festgelegten Schemas ein. Nicht dass uns ein zur Suche – welcher körperlichen oder geistigen Gesundheit auch immer – getriebener Naturalismus betraf, der in Wirklichkeit weit von uns entfernt liegt. Es war nur eine Freude, die auf sich selbst beruhte und die vor allem in der eigensinnigen Beobachtung aller Dinge ihre vollste Befriedigung fand. Es könnte sich sowohl um den Wald wie auch um den Bürgersteig handeln; das kümmerte uns nicht gross. Das Problem war einzig und allein, von den Sinnen Gebrauch zu machen und die Umwelt aufzunehmen. Jedesmal konnte die letzte Erfahrung die wertvollste scheinen, aber schon während man das annahm, wusste man, dass dies nicht der Wahrheit entsprach. Es war nur ein Teilchen mehr, das wir unserer Sammlung teilweiser Kenntnisse beifügen konnten.

Das bereits physiologische Bedürfnis zu beobachten, hatte uns von dem Gewühl der Dinge entfernt; wir fühlten uns immer ein wenig abseits von dem, was sich neben uns abspielte. Es war, wie wenn es sich ein bisschen weiter entfernt abwickeln würde, damit wir es besser beobachten könnten.

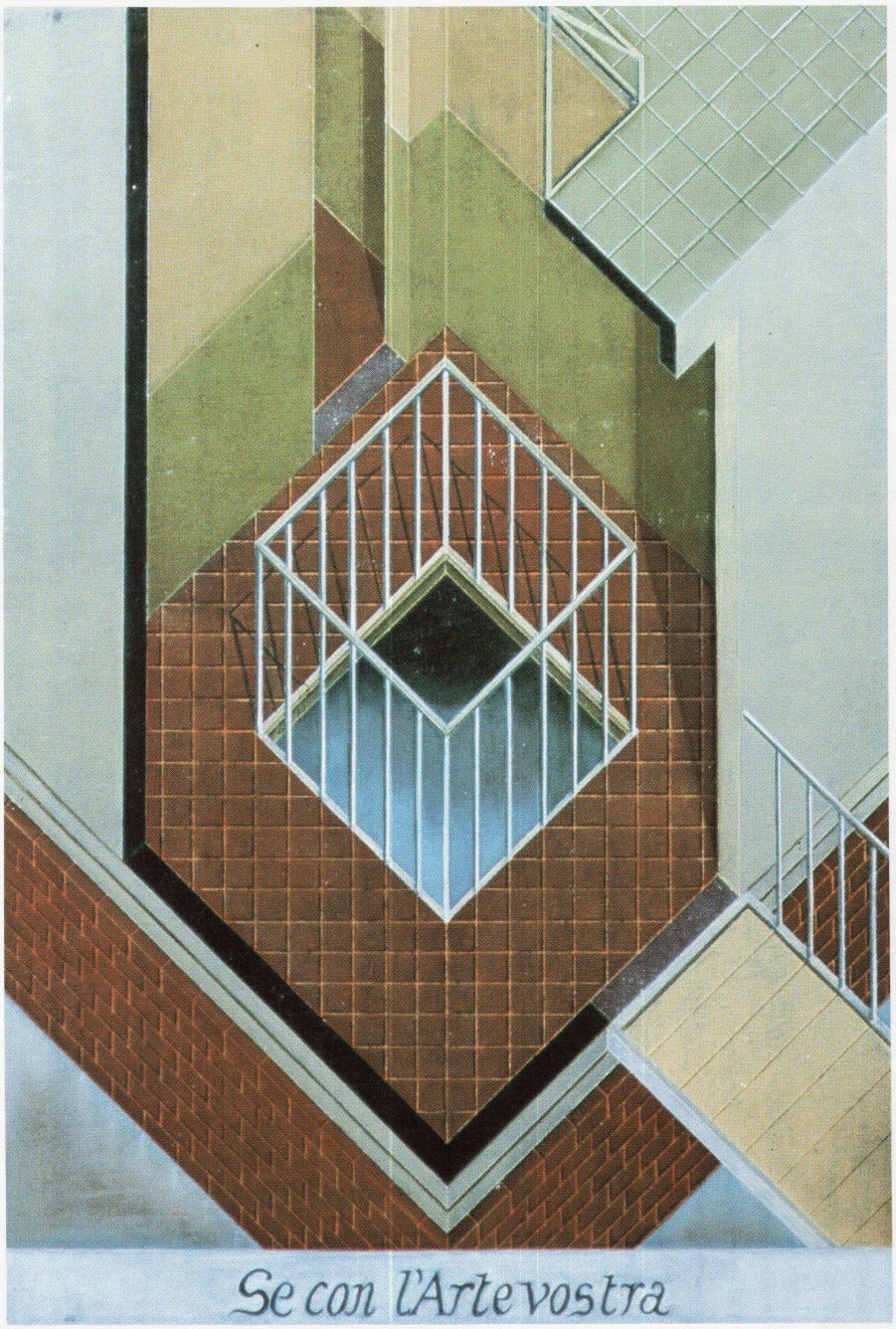
Der Preis, wenn überhaupt von Preis die Rede sein kann, den wir dafür bezahlten, war ein melancholischer Hauch. Wir, die wir uns doch schon seit Jahren kannten, waren nicht in der Lage, uns in totalisierenden Verhältnissen zu entwickeln. Wir nahmen nämlich an, auch während des Sprechens oder des Sprechvergnügens, beobachtet zu werden.

Das Dickicht, die Schluchten, die Lichtungen konnten uns eigensinnigen Beobachtern aller oder fast aller Dinge mehr geben, gerade wegen der Geheimnisse, die sie in sich einzuschliessen scheinen, und wegen der Schwierigkeit, diese zu erforschen, ohne sich in einem Epidosenmeer zu verlieren.

Wenn wir die Menschheit satt hatten, gab es immer den Wald und sein wildes Leben. Da konnte man die Augen füllen und nicht immer verstehen. Der Wald war in uns drinnen, wir spürten ihn zutiefst, auch wenn wir uns bewusst waren, dass wir nicht dazugehörten. Wir lebten wie bescheidene Gäste und respektierten die verschiedensten Lebens- und Sterbensformen. Schon während wir den Wald durchquerten, fürchteten wir, ihn zu stören, da wir wussten, dass unsere beschuhten Schritte in ihm nur eine unnötige Unordnung errichten konnten. Kleine Besessenheiten, die uns beim Beobachten zwangen, uns im Zickzack zu bewegen, fast leise hüpfend, beim Versuch, sowenig wie möglich zu stören oder zu zerstören. Wir waren uns bewusst, dass sein Lebenszyklus uns nicht gehörte, nicht für uns Aussenstehende war.

Wir konnten sie mehr oder weniger aufmerksam beobachten, aber immer mit grossem Respekt, und wir träumten davon, eines Tages ihren Werdegang voll verstehen zu können, ihn uns fast vorher vorstellen zu können, um ihn dann mit der Wirklichkeit zu vergleichen. Eine totale, befreiende Kenntnis, die uns aus dem Mythos der Farben und Klänge herausbringen könnte. So hätte nichts mehr parallele Bilder hervorrufen müssen, Früchte fieberhafter Einbildungen. Alles wäre nur so gewesen, wie es war, und wir mit ihm. Aber wir waren ja nur Kinder.

A. C.


Se con l'Arte vostra